

Gaylen Gerber

20. Juni bis Oktober 24, 2010

Eröffnung: Sonntag, 20. Juni 2010, 12 Uhr

Kunstverein Ruhr

Kopstadtplatz 12

45127 Essen

In seiner raumbezogenen Ausstellung im Kunstverein Ruhr hat der in Chicago lebende Gaylen Gerber mit reduzierten, aber grundlegenden Mitteln in die Architektur und das gesamte Erscheinungsbild des Ausstellungsraumes eingegriffen. Gerber teilt den Raum durch das Einziehen einer Wand in zwei einsehbare Zonen, verändert die Farbe der Wände und schließlich auch diejenige des Lichts. In der gesamten Raumarbeit dominieren zwei Farben: Blau und Orange (Amber). Erstere wird vor allem durch eine komplette Einfärbung des Schaufensters zum Kopstadtplatz erreicht. Letztere durch eine orange-bernsteinfarbene Fassung der Neonröhren, welche den Raum von der Decke aus illuminieren. Auf diese Weise ergeben sich als Basis des gesamten Unterfangens zwei grundlegende Farbzonen, die sich voneinander unterscheiden lassen, sich aber in einigen Bereichen gegenseitig durchdringen.

Im hinteren Teil des Raumes dominiert deutlich ein intensives bernsteinfarbenedes Orange. Im vorderen, direkt durch das blaue Schaufenster einsehbaren Teil entsteht hingegen eine farbige Übergangszone, in der der vom Fenster her illuminierte blaue Bereich allmählich in Orange übergeht. Der Befund ist bereits auf den ersten Blick verblüffend, gelingt es Gerber doch mit wenigen überlegten und präzise eingesetzten Schritten einen Farbraum zu schaffen, in welchem nicht mehr klar zwischen der lichtgebundenen, atmosphärischen Farbe und der Gegenstandsfarbe, z.B. derjenigen der Wände unterschieden werden kann. Analog dazu treffen sich an der Grenze von architektonischem Innenraum und städtischen Außenraum ebenfalls zwei Lichtzonen: Zum einen diejenige des Tageslichts, welche von morgens bis abends vom Kopstadtplatz her den Raum nach Innen hin erhellt. Zum anderen die Neonbeleuchtung, die mit dem Tageslicht während der Ausstellung gleichsam konkurriert, aber nach Sonnenuntergang den Raum bestimmt und sogar nach außen blau und bernsteinfarben leuchten lässt.

Auch wenn es sich beim Gegensatzpaar Blau-Orange im Sinne der Farbenlehre um einen Komplementärkontrast, also um das Gegenüber der Grundfarbe (Blau) und der Mischung von Gelb und Rot handelt, geht es Gerber weder um eine raumfüllende Hommage an die Josef Albers'sche „Interaction of Color“, noch um eine spezielle Form der Didaktik. Auch liegt es ihm fern, eine Art „Zwielicht“ zu erzeugen, welches stimulierend auf die Gefühle der Betrachter wirken soll. Schon gar nicht zielt sein Werk auf die Gestaltung von Räumen im

Sinne des „Lichtdesigns“ ab. Gerber geht es in erster Linie um unsere Wahrnehmungen und um die komplexen Bedingungen innerhalb derer sie stattfinden. Er stellt das, was wir sehen, wie wir es sehen und den Kontext, in dem wir es sehen, in den Mittelpunkt seines künstlerischen Interesses. Mit anderen Worten: Bei Gerbers Licht- und Farbintervention am Essener Kopstadtplatz handelt es sich um eine Form künstlerischer Untersuchung und Erprobung unserer Wahrnehmungen. Grund genug noch einmal genau hinzusehen, denn es gibt noch mehr zu entdecken:

Die genannten farblichen Interventionen bilden die Grundlagen und den wörtlich zu nehmenden Hintergrund für drei Werke, welche auf den ersten Blick wie Bilder oder Türflächen an den Wänden des Raumes platziert worden sind. Es handelt sich um eine gelbe, eine blaue und eine orange Plexiglasscheibe, die von Gerber jeweils auf der rückwärtigen Seite flächendeckend mit Blattsilber bedeckt wurden. Silber ist naturgemäß in der Lage, das einfallende Licht, die Wände und alle benachbarten Phänomene in sich selbst zu reflektieren. Auch die sich im Raum vor den Werken befindenden Betrachter sehen sich und ihre Bewegungen durch die farbigen Gläser der „Supports“, wie Gerber seine Silber-Plexiglasscheiben nennt, gespiegelt. Es ist nicht ohne Bedeutung, dass es sich bei diesen Plexiglas Rechtecken ursprünglich um Überbleibsel aus Daniel Buren's in-situ Werk *Crossing Through the Colors* handelt, dessen farbiges Material nach Ende der Ausstellung von Gerber wie „Souvenirs“ des berühmten europäischen Kollegen behandelt und zugleich durch den Silberbelag in einen neuen Aggregatzustand versetzt, zu etwas Neuem werden konnte.

Daniel Buren ist im Sinne seiner Auffassung von Konzeptkunst bekannt für Arbeiten, die immer ihre Umgebung mit einbeziehen und nicht als isolierte Phänomene zu verstehen sind. Sie reagieren (wie auch die Werke Gerbers) auf den Raum, den Betrachter und die Grundlagen und Bedingungen unserer Wahrnehmung, ja machen diese zu ihrem eigentlichen Thema. Man könnte sagen, dass Gaylen Gerber mit seinen „Supports“ eine Adaption oder Anverwandlung eines Teils des Oeuvres von Buren unternimmt. Doch ist es wichtig zum Verständnis dieser Vorgehensweise, dass sie im Rahmen einer gewollten positiven Bezugnahme, einer regelrechten Hommage und als Zugeständnis einer zutiefst empfundenen Wahlverwandtschaft geschieht. Keineswegs geht es hier um „Recycling“ oder um „Appropriation“, wie wir sie von anderen Künstlern der 1980er und 90er Jahre kennen.

Gaylen Gerber interessieren innerhalb seiner bewussten Bezugnahme zum Oeuvre Burens sowohl die materiellen, als auch phänomenalen Eigenschaften der getönten Plexiglasscheiben. Die Farbe, die Transparenz und schließlich die Möglichkeiten der silbern unterlegten Flächen permanent ihre Umgebung zu reflektieren, machen sie schließlich zu integralen Bestandteilen der Rauminstallation. Im Grunde geht es Gerber in seinem ganzen Werk um die Thematisierung einer Empfänglichkeit und Durchlässigkeit allen künstlerischen Schaffens. Und dies ist nicht allein im physikalischen Sinne gemeint. Wenn er das farbige Plexiglas durch die Silberschicht empfänglich für alle im Raum befindlichen Phänomene macht, ist dies ein formales, Analogon für die von Gerber in allen seinen Werken thematisierte Eigenschaft der Kunst über sich selbst hinaus zu weisen, Bezüge zu schaffen - sowohl zu anderen künstlerischen Positionen, als auch zum Leben im Allgemeinen.

Tatsächlich werden diese Grundüberzeugungen auch im Raum am Kopstadtplatz thematisiert und im Sinne einer hier möglichen ästhetischen Erfahrung nachvollziehbar.

Betrachtet man die an den Wänden angebrachten Werke unter dem Gesichtspunkt, dass sie aus „Souvenirs“ von Daniel Buren gemacht worden sind, tritt diese Tatsache wie von selbst in den Vordergrund. Wir sehen sie als Einzelwerke vor farbig gestalteten Wänden. Diese Wandflächen, das farbige Licht und selbst die rückwärtige Silberbeschichtung werden zu ihrem Hintergrund.

Wenn wir hingegen von Gerber's räumlicher Intervention als Werk ausgehen, löst sich das Verständnis besagter „Souvenirs“ im Sinne singulärer und eigenständiger Werke vollends auf. Sie erscheinen nun analog zu den farbig gefassten Wänden als Teil des Ganzen und damit als reflektierender Hintergrund für Gerbers Werk. Der fließende Wechsel zwischen diesen beiden in der Arbeit selbst angelegten Sichtweisen aber ist die Grundlage einer ästhetischen Erfahrung, welche die Kontextgebundenheit unserer Wahrnehmung zum Thema hat und in dieser Intensität nur hier vor Ort möglich ist.

Es ist ein architektonisch und farblich veränderter Raum entstanden, in dem es nicht mehr möglich ist, zwischen den ausgestellten Werken und dem Kontext, in dem sie präsentiert werden, zu unterscheiden. Ist die Farbe des Plexiglas im Material selbst angelegt, rührt sie vom bernsteinfarbenen bzw. blauen Neonlicht oder ergibt sie sich als Phänomen einer Wechselwirkung beider unsere Wahrnehmung beeinflussenden Faktoren? Werden die Wände auf ähnliche Weise nur durch das Licht eingefärbt, oder sind sie vorher bernsteinfarben bzw. gelb oder gar blau gestrichen worden? Ergibt sich ihr Erscheinungsbild vielleicht aus einer nicht mehr zu analysierenden Mischung von Wandfarbe und Lichtfarbe? Beeinflusst das Tageslicht, welches von Außen in den Raum dringt, unsere Farbwahrnehmung, ist es vielleicht doch nur ein neutraler, allenfalls die Helligkeitsstufe beeinflussender Faktor der Arbeit oder mischt es sich mit der Farbe der Neonröhren und der Abstrahlung der farbigen Wände zu einem Ganzen, dessen Komponenten wir nicht mehr voneinander trennen können.

Unsere Wahrnehmung wird wie von selbst zu einer differenzierten Befragung der gesamten Ausstellungssituation und letztlich auch unseres eigenen Unterscheidungs- und Begriffsvermögens. Wir beginnen über das, was wir sehen, wie wir es sehen und über das, von dem es umgeben ist, nachzudenken und genauer hinzusehen. Wir sehen die Phänomene nicht einfach interesselos und von uns unabhängig vor uns, finden Gefallen an Ihnen oder nicht, sondern wir begreifen uns selbst als Sehende. Wir beginnen unsere Beobachtungen, Eindrücke, Empfindungen und Zweifel im Akt dieser Wahrnehmung mit zu reflektieren und stellen fest, dass es alternierende Sicht- und Erkenntnisweisen gibt, welche durch das Werk selbst stimuliert werden und dass wir selbst es sind, die diesen Standpunktwechsel vornehmen können. Wie von selbst beginnen wir also auch über die Bedingungen der Möglichkeiten der soeben gemachten Wahrnehmungen, also auch über den Kontext, innerhalb dessen sie stattfinden, und unsere Rolle darin nachzudenken.

Kontext ist für Gerber somit nicht allein eine schlicht in Kauf genommene Bedingung und Grundlage für die Wahrnehmung von Kunst, sondern wird zu ihrem Bestandteil und Thema. Kunst, wie Gerber sie versteht, kann sich nur in Bezug auf ein anderes hervorbringen und muss von vornherein als Teil eines größeren Zusammenhanges begriffen werden. Das damit verbundene Werkverständnis und die für ihn typische Vorgehensweise führen zu einer Durchlässigkeit zwischen Kunst und Kontext, Kunst und Leben, zwischen Gerbers Kunst und der Kunst und der Arbeitsweise anderer Künstlerinnen und Künstler. Man könnte auch von

permanenten Grenzüberschreitungen auf verschiedenen Ebenen sprechen, durch die sich dieses Werk auszeichnet. Gerber hat mit seinen „Backdrop Paintings“ und „Supports“ bereits in mehreren Jahren Grundlagen und im wörtlichen Sinne zu verstehende Hintergründe für Kooperationen mit Künstlern wie Stephen Prina, Heimo Zobernig, Adrian Schiess, Helen Mirra, Louise Lawler, Allan McCollum und vielen anderen geschaffen. Indem Gerbers Werk immer wieder auf dasjenige anderer Künstler eingeht, überschreitet es intentionale, operationale und kontextuelle Grenzen. Nicht allein also die geographisch regionalen Grenzen zwischen Chicago / Illinois und dem Ruhrgebiet.

Werke von Gaylen Gerber befinden sich in verschiedenen internationalen Museen und sein Ausstellungsrepertoire ist beachtlich. Seine jüngsten Einzelausstellungen und Kooperationsprojekte fanden in folgenden Institutionen statt: Musée d'Art Moderne Grand-Duc Jean (L); The Art Institute of Chicago (USA), Weserburg | Museum für moderne Kunst Bremen (D); Kunsthalle Bern (CH); FRAC Bourgogne und Musée des Beaux-Arts, Dijon (F)